

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 45=65 (1899)

Heft: 30

Artikel: Erinnerungen an Bourbaki und das Ende des deutsch-französischen
Krieges im Osten von Frankreich

Autor: Scriba, J.v.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-97404>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

XLV. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXV. Jahrgang.

Nr. 30.

Basel, 29. Juli.

1899.

Erscheint wöchentlich. Preis per Semester franko durch die Schweiz Fr. 4. Bestellungen direkt an „Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel“. Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. Verantwortlicher Redaktor: Oberst von Elgger.

Inhalt: Erinnerungen an Bourbaki. (Schluss.) — Einige Ansichten über Ausmärsche. — G. Smekal: Fünf taktische Aufgaben über Führung und Verwendung der Feldartillerie. — Eidgenossenschaft: Cirkular inbetreff der Radfahrer. IV. Division: Eine Entgegnung. Zwei nützliche Dienstbücher. Zürich: Mobilisation der Zürchertruppen. — Ausland: Frankreich: Dreyfusgeschichte. England: Dum-Dum-Geschosse. Norwegen: Neubewaffnung der Feldartillerie. — Verschiedenes: Ein französischer Justizskandal im letzten Jahrhundert.

Erinnerungen an Bourbaki und das Ende des deutsch-französischen Krieges im Osten von Frankreich.

Von J. v. Scriba.

(Schluss.)

Der Rückzug nach Besançon.

Am 18. Januar entschloss sich nun Bourbaki schweren Herzens zum Rückzuge, der in keiner Weise von General v. Werder belästigt wurde. Die bedrohlichen Nachrichten aus Bordeaux über den Anmarsch des Generals von Manteuffel liessen ihn für seinen Rückzug nach Besançon fürchten. Weder Garibaldi noch die versprochenen Mobilisierten hatten diesen Marsch hinter den Truppen des Generals von Kettler verhindern können. Die Brigade Ricciotti Garibaldi vermochte den deutschen Truppenvorhang, trotz blutigen Kampfes, nicht zu lüften. —

Der befohlene Rückzug war für den armen General Bourbaki ein wahres Martyrium, welches mit dem Selbstmordversuch am 26. Januar, als der General die Armee für verloren ansah, in so tragischer Weise endete. Selbstverständlich war dieser Vorgang zu delikats und zu schmerzhaft, als dass irgendwie eine Anspielung von uns darauf hätte gemacht werden können. Und doch ist das Ende der glänzenden militärischen Laufbahn des berühmten napoleonischen Generals zu interessant, als dass wir, den Erinnerungen seines Adjutanten, des Herrn von Massa, folgend, es unsern Lesern vorenthalten sollten. Mit diesem Ende ist gleichzeitig auch der Krieg beendet, nachdem es der in dem abgeschlossenen Waffenstillstand mit Deutschland nicht inbegrif-

fenen Ostarmee nicht gelungen war, sich der eisernen, deutschen Umarmung zu entziehen und sie ihr Heil auf dem gastlichen Schweizerboden suchen musste und fand. Folgen wir nun dem Rückmarsche der Armee nach Besançon.

Gedeckt sollte derselbe werden am linken Ufer des Doubs durch das ganze 24. Korps, welches die Defileen des Lomont zu besetzen hatte, eines schroffen Bergzuges, welcher südlich der Strasse Clerval-Pont-de-Roide den gegen Montbéliard gerichteten Bogen des Doubs völlig abschneidet. Das Korps stellte sich in dieser Linie am 19. und in der Nacht zum 20. Januar auf. Am gleichen Tage (20. Januar) erreichte das 15. Korps eine Stellung hinter dem Soye-Bach, nördlich von Clerval, das 20. die Gegend südlich von Rougemont, das 18. mit der ihm unterstellten Division Cremer Servigney und die Armee-Reserve Avilley, von wo sie den Ognon abwärts beobachtete.

Am 21. Januar war das Hauptquartier in Beaume-les-Dames, wo auch das 15. Korps kampierte, daneben westlich das 20. Korps. Weiter östlich, bei Chaude-Fontaine und Marchaux machten das 18. Korps und die Division Cremer Halt, während die Armee-Reserve sich bei Châtillon-le-Duc gegen den Ognon aufstellte.

In dieser Stellung, mit dem festen Besançon hinter sich, wollte General Bourbaki zunächst verbleiben, konnte es indess nicht, da die Meldung eintraf, die Ognon-Linie sei verloren und der Gegner habe selbst den Doubs bereits überschritten. — Um sich nun nicht mit dem Doubs im Rücken schlagen zu müssen, beschloss er auf das linke Flussufer überzugehen und gab einer Division des 15. Korps den Befehl nach Quingey abzurücken, um diesen wichtigen Punkt zu sichern.

Am 22. Januar gieng das Hauptquartier nach Roche und die Armee wurde näher nach Besançon herangezogen, wohin auch das 24. Korps aus seiner Stellung am Lomont befohlen wurde. Nur einzelne Abteilungen desselben sollten an den Doubs-Übergängen und um Lomont zur Unterstützung der Mobilgarden-Bataillone zurückbleiben, welche aus der Festung nach Blamont abgeschickt worden waren und denen jetzt die Verteidigung der Gebirgspässe übertragen wurde. Alles dies gelang aber nicht zur Ausführung.

Am 23. Januar zog Bourbaki seine Armee noch näher an Besançon heran, denn schon wurde es nötig, nach zwei Seiten Front zu machen. Das 24. Korps wurde bei Blamont angegriffen und zog sich ohne Verteidigung am 24. teils längs der Strasse nach Pontarlier über St. Hypolite und Le Rossnay, teils nach Sancey-le-Grand und Servin zurück. Die wichtige Lomont-Position und der Doubs waren verloren. Gleichzeitig fiel, südlich von Besançon, das noch wichtigere Quingey in Feindeshand.

* * *

Das Drama näherte sich nun rasch seinem Ende.

— Man denke sich unsere schlimme Lage, erzählte Bourbaki, als wir am 24. Januar unter den Kanonen von Besançon ankamen, wo ich meiner durch die Kälte und mangelhafte Verpflegung so hart mitgenommenen Armee Ruhe und Schutz zu verschaffen gedachte. Alle mir in Bezug auf die Verproviantierung von Besançon, als Operationsbasis, gemachten Versprechungen waren nicht gehalten. Meine Enttäuschung war furchtbar, als der Armee-Intendant mir meldete, dass ausser den für die Garnison und für eine etwaige Belagerung bestimmten Vorräten, nur noch für 7 Tage Lebensmittel vorhanden seien. — Und wenn ich daran denke, dass in dieser Zeit der äussersten Not Manteuffel, dessen Vormarsch kein ernstes Hindernis entgegengestellt wurde, einen Convoi von 230 Wagons Lebensmittel, die uns bis zum Waffenstillstande des 28. Januar hätten helfen können, abfieng und selbst benutzte, so durchwühlt mich noch heute der tiefste Schmerz.

Bei solch' verzweifelter Lage der Dinge wurde ich unablässig von den klugen Herren der Regierung zur sofortigen Wiederergriffung der Offensive aufgefordert und erhielt selbst beleidigende Depeschen.

Unter solchen Verhältnissen berief ich am 24. Januar einen Kriegsrat, an dem alle Armeekorpskommandanten teilnahmen und in welchem die Marschrichtung auf Pontarlier beschlossen wurde. Für den Fall, dass die Regierung in Bordeaux mit diesen Massnahmen nicht einverstanden sei,

bot ich meine Entlassung an, indem ich Billot, oder Clinchant, oder Martineau zu meinem Nachfolger vorschlug. —

Des Bittersten sprach ich mich aber über den General de Bressolles aus, dem ich die Besetzung des Plateaus von Blamont und die Verteidigung der Defileen des Lomont übertragen und dem ich befohlen hatte, einen Posten bei Clerval, und zwar eine Division der Mobilgarden, zu lassen, um die Wiederherstellung der dortigen Brücke durch den Gegner zu hindern, und der diesen Befehl einfach nicht befolgt hat. — Die Stellungen waren verlassen und ich musste sie von neuem besetzen lassen.

Ja, meine Herren, der General de Bressolles verdiente standrechtlich erschossen zu werden, aber er war republikanischer General und Freund des damaligen Machthabers und gieng straflos aus, wurde vielleicht gar noch belohnt! —

Mit dieser herbsten aller Erinnerungen an den Rückzug von der Lisaine nach Besançon schloss der General seine interessanten Mitteilungen, die wir so gut als möglich teils nach damals gemachten Aufzeichnungen, teils aus dem Gedächtnis in Vorstehendem wiedergegeben haben, und in denen die Leser der „Allg. Schw. Milit.-Ztg.“ manches Ihnen Neue finden werden.

Unter den Depeschen, die Bourbaki in den letzten Tagen seines Oberbefehls so irritierten, erzählt Herr von Massa im „Figaro“, war eine besonders, die ihn furchtbar traf und seinen Zorn auf die Spitze trieb. Freycinet hatte ihm telegraphiert:

„Autant j'admets votre attitude sur le champ de bataille, autant je déplore la lenteur avec laquelle l'armée a manœuvré avant et après les combats.“

Das Wort j'admets war in der That hart und als hantaine concession von Bourbaki aufgefasst, die nicht die Strenge des folgenden Tadels mildern konnte. Es lag hier jedoch ein Irrtum des Telegraphisten vor, der nach der in den Archiven aufbewahrten Kopie des verhängnisvollen Telegramms hätte telegraphieren müssen: j'admire.

Wir wollen nun noch in kurzen Zügen die Thätigkeit Bourbaki's in seinen letzten Kommandotagen schildern und dann seine Armee bis zu ihrem Übertritt auf schweizerisches, neutrales Gebiet begleiten.

Für den 25. Januar hatte Bourbaki umfassende Massregeln zum Marsch auf Pontarlier getroffen, die aber bei der immer mehr zunehmenden Demoralisation seiner Truppen nicht zur Ausführung gelangten, auf die hier zurückzukommen mithin überflüssig erscheint. Jedenfalls that er voll seine Pflicht und verharrete nicht in Unthätigkeit, wie man ihm zum Vorwurf gemacht

hat. Der schlimmste Schlag, der ihn nur treffen konnte, war der Verlust der Defileen des Lomont und der Position von Blamont, die seinen Rückzug auf Pontarlier decken sollte. Bourbaki selbst wollte sie an der Spitze des 18. Korps, in welches er das grösste Vertrauen hatte, wieder erobern und befahl zu dem Ende am 26. Januar dem Korps, aus seinen Cantonnements des Faubourg St. Claude auf das linke Doubsufer überzugehen und auf der Strasse von Maiche den vordringenden Feind anzugreifen. Auch dieser Plan konnte nicht ausgeführt werden. Besançon und seine sämtlichen Strassen am linken Flussufer waren so voll von Hindernissen aller Art, dass die Truppen auf ihnen nicht marschieren konnten. Vergebens bemühte sich der General mit seinem Stabe Ordnung in das Gewühl zu bringen.

Erst um 4 Uhr nachmittags langte die Avantgarde in Nancray an, welches fast vor den Thoren der Festung liegt.

— Die Armee ist verloren! rief tief bewegt Bourbaki aus und kehrte schweigend in düsterster Stimmung nach Besançon zurück.

Wir lassen nun Massa das Wort:

„Wir kehrten zu Fuss nach Besançon zurück und mussten unsere Pferde wegen der mit Glatteis bedeckten Wege führen. Nur der General hatte das Seinige einem Reiter der Eskorte übergeben und gieng stillschweigend am Rande der Chaussée.

„Er sah sich im Geiste an der Spitze seiner, für unüberwindlich geltenden afrikanischen Truppen, die heute in deutscher Gefangenschaft schmachteten, an der Spitze der kaiserlichen Garde, deren Schicksal, infolge einer ihm gestellten Falle, er nicht hatte teilen können.

„Dann, wider Erwarten frei geworden, appellierten die Männer, die sich der Gewalt bemächtigt hatten, um bis zum letzten Mann Widerstand zu leisten, an seinen Patriotismus, an seinen militärischen Ruf, und er, als disziplinierter Soldat, hatte die schwere Aufgabe übernommen, auf die Gefahr hin unterzugehen, eine Menge in Eile zusammengewürfelter, unausgebildeter Menschen, bei denen der gute Wille den Mangel an Instruktion und Cohäsion nicht ersetzen konnte, zur Schlacht zu führen.

„Dann folgte dem ihm nach dem Erfolge von Villersexel gespendeten Lobe bitterer, ungerechter Tadel, weil die Gefahren, welche er prophetisch vorausgesehen hatte, eingetroffen waren, und zwar unabwendbar.

„Man hatte ihm die grössere Geschicklichkeit des Generals Chanzy im Manövrieren vorgehalten, ohne zu bedenken, dass derselbe drei Wochen Ruhe hatte, um sich in Le Mans zu reorganisieren, und dass dessen rückwärtige Verbindungen niemals bedroht waren. Aber ihm, dem General

der Zuaven von Inkermann, Unthätigkeit vorzuwerfen, ihm den Heroismus eines Garibaldi, eines fremden Generals, für den man alle Rücksichten hatte, vorzuhalten; das war zu viel!

„So kamen wir in der Artilleriekaserne an, wo unsere Pferde standen. Dort sah ich, gerade bei meinem Eintritt in den Stall, die Ordonnanz des Generals nach dem Revolver suchen, welchen Bourbaki in der Satteltasche bei sich führte. Ich nahm ihn der Ordonnanz ab mit dem Bemerken, dass ich ihn selbst dem General überbringen würde. Statt dessen schloss ich ihn in meiner Stube ein und benachrichtigte Leperche, der in dem Zimmer neben dem des Generals schlief, von dem Vorgange. Bourbaki, der vergebens auf den Revolver wartete und wohl ahnen mochte, was vorgegangen war, hatte, wie er später sagte, versucht, in einem Waffenladen einen andern zu kaufen, kehrte aber mit leeren Händen zurück. An dem Zimmer von Leperche vorbeigehend, sah er durch die offene Thür auf dem Bette den Revolver seines Adjutanten liegen. Er steckte ihn zu sich und trat in sein Zimmer, wo Leperche ihn erwartete, und wo sich auch zufällig der dem Stabe zugeteilte Dr. Noguez befand.

„Um nun den Ersteren zu entfernen und zugleich noch vor seinem Tode sein Möglichstes zu thun, um die Armee zu retten, schickte er seinem Generalstabschef, dem General Borel, durch ihn den Armeebefehl für den folgenden Tag. Diesen Befehl, der mit der grössten Kaltblütigkeit diktirt wurde, hat sein Nachfolger, der General Clinchant, befolgt, und es ist erwiesen, dass durch ihn die Internierung der Armee in der Schweiz vermieden worden wäre, wenn man nicht so viel Zeit mit den Waffenstillstands-Verhandlungen, in welche die Bourbakische Armee nicht mit eingeschlossen war, verloren hätte.

„Als ich wieder ins Zimmer trat, fand ich den General, wider seine Gewohnheit, einen Befehl schreibend und den Arzt, mit dem Rücken gegen den Alkoven, wo das Bett des Generals stand, am Kamin sitzend mit der Lektüre eines Journals beschäftigt. — Der General entfernte mich mit irgend einem Auftrag an den General Borel. Während meiner Abwesenheit hatte der Selbstmordversuch stattgefunden. Bourbaki lag ohne Bewusstsein mit blutüberströmtem Gesicht auf dem Bette, der Dr. Noguez über ihn gebeugt nach seinen Herzschlägen horchend. Das Zimmer war noch voll Pulvergeruch. Ich holte sofort Leperche und den General Borel herbei, und voll Angst umstanden wir den Verwundeten, der allmählich wieder zu sich kam.

„— Oh, mein Gott, murmelte er mit schwacher Stimme, ich habe mich gefehlt!

„Wie der Doktor erzählte, habe der General Ermüdung vorgeschützt, sich aufs Bett gelegt und dessen Vorhänge zugezogen, dann den Revolver mit beiden Händen gefasst und den Lauf gegen die rechte Schläfe gerichtet. Der Druck des Fingers auf den Abzug hatte die Richtung etwas geändert und die Kugel hatte sich am Schläfenbein platt gedrückt, wie auf einer Eisenplatte.

„Der Dr. Noguez, in Gemeinschaft mit einem andern Militärarzte, entzog sofort die wie eine Medaille breit gedrückte Kugel der Wunde, und der General Bourbaki war gerettet. Natürlich wurde absolute Ruhe und Stille angeordnet.

„Am gleichen Abend wurde die Regierung in Bordeaux von dem betrübenden Vorfall unterrichtet und dem General Clinchant der Oberbefehl über die Armee übertragen.“

* * *

Das Ende der Ostarmee.

Am 27. Januar setzte der General Clinchant nach den von General Bourbaki getroffenen Anordnungen den Rückzug mit der Armee auf Pontarlier fort. Am Abend dieses Tages war die Stellung folgende: die 1. Division des 20. Korps und die 2. Division des 15. Korps bei Besançon, die 2. Division des 20. Korps bei Ornans, das 18. Korps bei Nods, die 3. Division des 24. Korps (in völlig aufgelöstem Zustande) bei Grand-Fontaine, die 2. Division des 24. Korps bei Montbenoit, und dessen 1. Division bei Pontarlier, die 1. Division des 15. Korps bei Bolandoz, die Armee-Reserve bei Chantraine, die 3. Division des 15. Korps bei Sept-Fontaines und Evillers und die 3. Division des 20. Korps bei Sombacourt, d. h. echelonnirt auf der Strasse von Besançon nach Pontarlier, in der rechten Flanke stark bedroht vom II. und VII. Armeekorps des Generals von Manteuffel.

Der 28. Januar verfloss mit unnützen Waffenstillstands-Verhandlungen. Unbegreiflicherweise war der General Clinchant nicht davon in Kenntnis gesetzt, dass seine Truppen in den allgemeinen Waffenstillstand von 21 Tagen nicht einbegriffen waren. Es wäre jetzt noch Zeit gewesen und auch die Möglichkeit lag noch vor, sich mit der im übelsten Zustande befindlichen Armee über St.-Laurent längs der Schweizergrenze der immer bedrohlicher werdenden deutschen Umarmung zu entziehen.

Am 29. Januar war es bereits zu spät. Am Abend dieses Tages stand der grösste Teil der Armee konzentriert bei Pontarlier mit der Front gegen Südost. Die Verbindung mit Besançon war bereits abgeschnitten. Bei Rochejean und Mouthe auf dem Wege nach St. Laurent waren 2 Divisionen des 24. Armeekorps und 1 Brigade der Division Pouillet aufgestellt.

Auch an diesem Tage herrschte noch Unklarheit im französischen Hauptquartier über die Waffenstillstandsbedingungen. Die Ausnahmsbestimmung für die drei Departements Côte d'Or, Doubs und Jura fehlte sowohl in dem Telegramm Jules Favre's an die Regierung in Bordeaux, als auch in der amtlichen Mitteilung, welche vom französischen Kriegsministerium am 29. Januar 3^{1/2} Uhr nachmittags an die kommandierenden Generäle der Armee befördert war.

Der General Clinchant liess deshalb auch diesen Tag im guten Glauben an die Einstellung der Feindseligkeiten ungenützt vorübergehen.

Besser unterrichtet von Versailles aus, als der französische Oberbefehlshaber von Bordeaux her, hatte General von Manteuffel am 30. Januar die ungesäumte Fortsetzung der Operationen befohlen. Der General Clinchant fasste dagegen den Übertritt auf neutrales Gebiet ins Auge.

Am 31. Januar gieng von Bordeaux die Nachricht ein, dass wirklich die Ostarmee vom Waffenstillstande ausgeschlossen sei. General Clinchant berief daher einen Kriegsrat, in dem die versammelten Generäle erklärten, für ihre Truppen nicht mehr eintreten zu können.

Es wurde daher ungesäumt mit den Schweizer Behörden wegen des Übertritts der Armee am 1. Februar auf den drei Strassen über Les Verrières, Les Fourgs und Hôpitaux verhandelt, und am Abend begab sich General Clinchant zur Unterzeichnung des Vertrages nach Les Verrières. —

Am 1. Februar fand der Übertritt der Ostarmee unter dem Schutze des 18. Korps statt, welches der General Billot zwischen dem Fort Neuf und Château de Joux aufgestellt hatte. Den ganzen Tag zogen nun endlose Kolonnen über die Grenze, und es brachen für die Schweiz jene ewig denkwürdigen, von Frankreich nie vergessenen Tage an, wo das furchtbarste Elend des Krieges auf alle nur mögliche Weise vom braven Volke der Schweizer und Schweizerinnen gelindert wurde. — Vergessen wir nicht, diesen aufopfernden Pflegerinnen der Kranken und Verwundeten einen Lorbeerkrantz der christlichen, thätigen Nächstenliebe zu widmen. —

Der Übertritt geschah unter Kanonendonner. Bei La Cluse hatten die Generäle Billot und Pallu de la Barrière ihre Truppen zum letzten Male in diesem Kriege entwickelt und der Armee wirksamen Schutz angedeihen lassen. In der Nacht des 2. Februar folgten auch sie über Les Verrières der Hauptmasse der Ostarmee, von der indess einige Teile doch in das Ain-Departement sich retteten, so die Kavallerie des Generals Cremer, die Kavallerie des 15. Korps und die 1. Division des 24. Korps.

Die Ostarmee war vom Kriegsschauplatze verschwunden, Belfort hielt sich indess noch immer,

bis auch hier der Waffenstillstand dem Kampfe ein Ende machte. Belforts Besatzung zog mit allen Kriegsehren ab.

Gewiss ist, dass der Feldzug Bourbaki's an der französischen Grenze eine der interessantesten Episoden des für Sieger wie Besiegte so furchtbaren Feldzuges von 1870/71 war. Er that dar, dass nicht immer das Genie allein Recht behält, — denn er war ohne Zweifel sehr ingenüös konzipiert — dass nicht die patriotische Aufopferung der Vaterlandsverteidiger allein zum Siege verhelfen kann, dass entschlossenes Handeln des Oberbefehlshabers nicht genügt, den Sieg an die Fahnen zu fesseln. Die Truppen müssen den notwendigen innern Halt besitzen, um in der Überwindung der sich ihnen entgegenstellenden Schwierigkeiten des Terrains, des Klimas, der Ernährung und der Bekleidung — ganz abgesehen von denen des Kampfes — nicht zu erlahmen. Diesen inneren Halt besaßen die Bourbakischen Truppen nicht und konnten ihn auch nicht besitzen — und so mussten sie der Tüchtigkeit der deutschen Truppen weichen, die ebenfalls, allerdings unter besseren Verhältnissen, mit der Ungunst des Bodens und der Jahreszeit zu kämpfen hatten.

Der persönliche Mut hat auf beiden Seiten nichts zu wünschen übrig gelassen. Die Werdersche Armee leistete zähen Widerstand, und Bourbaki's Soldaten griffen mit Ungestüm und Ausdauer an. Villersexel und die Schlacht an der Lisaine liefern genügend Beispiele nach dieser Richtung. Auch das französische 18. Korps hat kurz vor dem Fallen des Vorhangs in diesem interessanten Drama die Waffenehre intakt erhalten, und wenn sich Frankreich in diesem unseligen Kriege wiederum einer zahlreichen Armee beraubt sah, so konnte es am 2. Februar 1871 doch stolz ausrufen: *Tout est perdu, hors l'honneur.* J. v. Scriba.

Einige Ansichten über Ausmärsche.

Ein Ausmarsch von kürzerer oder längerer Dauer bildet bei uns gewöhnlich den Schluss der Rekrutenschule. Oft wird derselbe ganz oder zum Teil von dem Inspektor begleitet. Dieses hat den Vorteil, dass sich letzterer besser von der feldmässigen Ausbildung der Truppe überzeugen kann und dass die Personal-Inspektion kürzer ausfällt, welches den Truppen wie dem Inspektor meist Freude macht.

Bei vielen Leuten bildet der Ausmarsch eine schöne Erinnerung auf Lebenszeit. Allerdings werden den Leuten etwas grössere Anstrengungen zugemutet, aber sie werden gerne ertragen, wenn dieselben in den Grenzen des Vernünftigen geblieben sind.

In den Rekrutenschulen lernen die Leute den Waffenplatz und seine nächste Umgebung kennen. Der Ausmarsch bietet Gelegenheit, sie mit Land und Leuten eines grössern Teiles unseres Vaterlandes bekannt zu machen und durch neue Eindrücke sie zum Denken anzuregen. Besonders dankbar scheint es, die Truppen beim Vorbeikommen an geschichtlichen Örtlichkeiten kurz mit den Ereignissen, die hier stattgefunden, bekannt zu machen und dadurch ihr Interesse für die Geschichte unseres Vaterlandes zu wecken. Die Liebe zu letzterem und dem Wehrstand, dessen Notwendigkeit ihnen schon in der Rekrutenschule dargestellt wurde, werden dadurch gesteigert.

Bei dem Nutzen, welchen die Ausmärsche gewähren können, verdient ihre Anlage und Ausführung alle Aufmerksamkeit. Diese Behauptung wird um so weniger in Zweifel gezogen, wenn man betrachtet, dass unüberlegte Marschübungen, ohne Berücksichtigung der längst festgesetzten Grundsätze oft das entgegengesetzte Ergebnis erzielen.

Manche derartige Versuche sind in unliebsamer Weise zu allgemeiner Kenntnis gelangt und haben nicht dazu beigetragen, unser Militärwesen beliebt zu machen! Das Resultat derartiger Missgriffe war immer Verminderung des Vertrauens zu dem Führer, Lockern der Disziplin und ein bleibend nachteiliger Einfluss.

Nach der Örtlichkeit des Waffenplatzes, seiner geographischen Lage und seinen topographischen Verhältnissen muss die Richtung des Ausmarsches den besonderen Absichten der Übung entsprechend gewählt werden.

Die jeweiligen Verhältnisse bestimmen, ob auf einem längern Ausmarsche auf die Marschübung oder ob auf Gefechtsübung das Hauptgewicht gelegt werden müsse. Meist wird man die beiden Arten Übungen mit einander zu verbinden suchen. Bei der Wichtigkeit der Marschübungen und der genauen Kenntnis der Marschregeln wird es stets zweckmässig sein, vor oder nach den Gefechtsübungen einen länger dauernden Reisemarsch vorzunehmen. Nur bei diesem kann die Marschtechnik erlernt werden.

Die Behauptung, dass man, um die Übung kriegsmässig zu gestalten, ohne alle Vorbereitung zu Werke gehen müsse, ist unzutreffend. Es ist uns wohl bekannt, dass im Kriege die Rücksichten auf Schonung der eigenen Truppen sowie auf die der Einwohner oft verschwinden müssen, aber im Frieden ist dieses nicht thunlich. Es handelt sich bloss um eine Übung, die Leute sollen das richtige Benehmen kennen lernen. Wenn dieses im Drang der Umstände im Kriege nicht möglich ist, werden sie sich dann eher zu behelfen wissen. Requisitionen und blosses Wegnehmen der Bedürfnisse u. dgl. ist im Frieden